



LEBENSWELTEN JUGENDLICHER MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Norbert Arnold | Wolfgang Maier (Hrsg.)



ISBN 978-3-941904-90-3

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse der Studie „Was junge Migranten bewegt. Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Herausforderungen und neue Perspektiven für die Integrationspolitik, Bildungspolitik und Sozialarbeit“ von Prof. Dr. Carsten Wippermann.

REDAKTION:

Wolter von Tiesenhausen



Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2010, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

Umschlagfoto: © fotolia

Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.

Druck: Druckerei Franz Paffenholz GmbH, Bornheim.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-941904-90-3

INHALT

- 5 | EINLEITUNG
- 7 | MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND IN DEUTSCHLAND
- 9 | JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND
- 11 | MIGRANTEN-MILIEUS
- 15 | BILDUNG ALS INTEGRATIONSMERKMAL
- 18 | WEITERE INTEGRATIONSMERKMALE
- 20 | WORAN ORIENTIEREN SICH JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND?
- 23 | JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND IN SOZIAL SCHWACHEN MILIEUS
- 28 | DIE MILIEUS DER TÜRKEISTÄMMIGEN JUGENDLICHEN
- 34 | DIE MILIEUS DER JUNGEN SPÄTAUSSIEDLER
- 37 | ERFOLGREICHE JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND
- 39 | ERFAHRUNGEN UND RATSCHLÄGE DER PRAKTIKER VOR ORT
- 50 | ANHANG: METHODENSTECKBRIEF
- 51 | AUTOR UND HERAUSGEBER

EINLEITUNG

In Deutschland leben etwa 15 Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln. Entweder sind sie selber oder mindestens ein Elternteil nach Deutschland zugewandert. Sie kamen als Gastarbeiter, flüchteten vor Krieg und Gewalt, sind zurückgekommen in das Land ihrer Vorfahren, wurden von ihren Eltern mehr oder weniger freiwillig mitgenommen oder sind gekommen, weil sie sich in Deutschland ein besseres und sichereres Leben erhoffen. Die meisten von ihnen haben sich wie selbstverständlich integriert und sind ein Teil der deutschen Gesellschaft. Sie genießen die ihnen hier garantierten Freiheitsrechte, die soziale Absicherung und mögliche Aufstiegsperspektiven. Sie tragen zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Deutschlands bei: Sie übernehmen Verantwortung und engagieren sich auf vielfältige Weise. Viele sind durch Geburt oder durch Einbürgerung, auch unter Verzicht auf ihre bisherige Staatsbürgerschaft, deutsche Staatsbürger.

Doch es gibt auch die andere Seite: Menschen mit Migrationshintergrund, die sich aus verschiedenen Gründen den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft verweigern, die Integration verdeckt, offen oder gar offensiv ablehnen, die sich ethnisch, sozial oder räumlich abkapseln, denen es auch nach jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland schwer fällt, sich auf Deutsch zu verständigen, und die mit großer Beharrlichkeit an den aus den Herkunftsländern gewohnten Rollenbildern, Traditionen oder Verhaltensweisen festhalten. Sie nehmen die ihnen oft fremden und zuweilen auch aus ihrer Sicht unverständlichen oder verwerflich erscheinenden Alltagskulturen und Lebensformen ihrer deutschen Umwelt zwar hin, sind aber nicht bereit oder in der Lage, sich selbst aktiv in eine solche Gesellschaft einzubringen. Die objektiven Ursachen wie die subjektiven Motive für mangelnde Integration, Integrationsbereitschaft und -fähigkeit sind vielfältig. Formen der sozial-ethnischen Schließung und Einnistung in einer subkulturellen Lebenswelt fördern eine selbstbewusste kollektive Identität als „dauerhafte Freunde“ und erschweren die Integration.

Die Folge ist, dass in der Mehrheitsgesellschaft eine solche Separierung und Verweigerung als irritierend oder sogar als ängstigend und bedrohlich empfunden wird. Daraus entstehen Spannungen, die das Gemeinwesen belasten und das Zusammenleben erschweren. Aufgabe der Politik auf allen Ebenen des staatlichen Handelns muss es deshalb sein, die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass solche Fehlentwicklungen schon in den Ansätzen verhindert werden. Ein besonders wichtiger Ansatzpunkt ist dabei die junge Generation. Gelingt es, sie für den Gedanken einer selbstverpflichtenden Integration zu gewinnen, ist auch die Zukunft gewonnen.

Um differenziert und ohne Vorurteil auf Jugendliche mit Migrationshintergrund eingehen zu können, muss man wissen, wie diese jungen Menschen aufwachsen, wie sie denken, was sie fühlen und was sie empfinden. Zwar gibt es eine Fülle von Zahlen zur Lebenssituation und zum Bildungsstand, doch nur wenige Erkenntnisse, die bei der notwendigen Differenzierung und möglichst wirklichkeitsnahen Auffächerung dieser Zahlen helfen könnten.

Um diese Lücke zu schließen, hat die Konrad-Adenauer-Stiftung bei Sinus Sociovision, Heidelberg, eine Studie in Auftrag gegeben. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie –

Prof. Dr. Carsten Wippermann:

Was junge Migranten bewegt.

Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Herausforderungen und neue Perspektiven für die Integrationspolitik, Bildungspolitik und Sozialarbeit

– sind im Folgenden zusammenfassend dargestellt.

MENSCHEN MIT MIGRATIONS- HINTERGRUND IN DEUTSCHLAND

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, die den Stand des Jahres 2008 wiedergeben, leben in Deutschland 15,6 Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln. Bei einer Gesamtbevölkerung von 82,1 Millionen entspricht dies einem Anteil von 19,0 Prozent.

Menschen mit Migrationshintergrund: Definition	
■ Ausländer	
– Zugewanderte Ausländer; 1. Generation: ca. 36%	
– In Deutschland geborene Ausländer; 2./3. Generation: ca. 11%	47%
■ Deutsche mit Migrationshintergrund:	
– Seit 1950 zugewanderte Deutsche	
Spätaussiedler: ca. 12%	
Eingebürgerte zugewanderte Ausländer: ca. 20%	32%
– Personen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil oder Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit	
Eingebürgerte, nicht zugewanderte Ausländer	
Kinder zugewanderter Spätaussiedler	
Kinder zugewanderter oder in Deutschland geborener eingebürgerter ausländischer Eltern	21%
Kinder ausländischer Eltern, die bei der Geburt zusätzlich die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten haben (jus soli)	
Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund: nur ein Elternteil ist Migrator oder in Deutschland geborener Eingebürgerter/Ausländer	

Während die Zahl der Ausländer leicht rückläufig ist und 2008 etwa 7,3 Millionen betrug – das sind 8,9 Prozent der Gesamtbevölkerung – erhöhte sich die Zahl der deutschen Staatsbürger mit einem Migrationshintergrund auf 8,3 Millionen oder 10,1 Prozent. Nach dem Mikrozensus des Jahres 2007 leben in Deutschland etwa 8,57 Millionen Fami-

lien. Etwa 2,33 Millionen Familien – das sind 27,2 Prozent – haben einen Migrationshintergrund. Diese Familien leben zum ganz überwiegenden Teil – 91 Prozent – im Westen Deutschlands.

Die Ausländer und Deutsche mit ausländischen Wurzeln kommen nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes aus folgenden Ländern:

Ehemalige SU / GUS	21%
Türkei	19%
Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland)	12%
Polen	11%
Ehemaliges Jugoslawien	10%
Länder des asiatischen Kontinents	9%
Andere EU-Länder	6%
Andere osteuropäische Länder	6%
Nord-, Mittel- und Südamerika	3%
Länder des afrikanischen Kontinents	3%
Andere Länder	1%

JUGENDLICHE MIT MIGRATIONS- HINTERGRUND

Eine leichte Verschiebung ergibt sich nach Angaben des Statistischen Bundesamtes, wenn man nach den Herkunftsländern der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 29 Jahren fragt:

14- bis 29-Jährige mit Migrationshintergrund	Anzahl in 1000	%
Insgesamt	3.760	
Türkei	760	20,2
Russische Föderation	329	8,8
Polen	288	7,7
Kasachstan	182	4,8
Italien	180	4,8
Serbien	104	2,8
Sonstiger Naher und Mittlerer Osten	95	2,5
Sonstiges Süd- und Südostasien	88	2,3
Griechenland	87	2,3
Kroatien	82	2,2
Rumänien	75	2,0
Bosnien und Herzegowina	70	1,9
Ehemalige Sowjetunion	69	1,8
Ukraine	66	1,8
Sonstiges Afrika	57	1,5

Quelle: Mikrozensus 2007; Berechnung Statistisches Bundesamt 2009

Im Mittelpunkt der Sinus-Studie stehen die beiden größten Gruppen, nämlich Jugendliche mit türkeistämmigem Hintergrund sowie Jugendliche, die selbst oder deren Familien aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen.

28 Prozent der türkeistämmigen Jugendlichen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit; sie gehören also zu den Eingebürgerten bzw. ihren Nachkommen. 72 Prozent haben keine deutsche Staatsbürgerschaft.

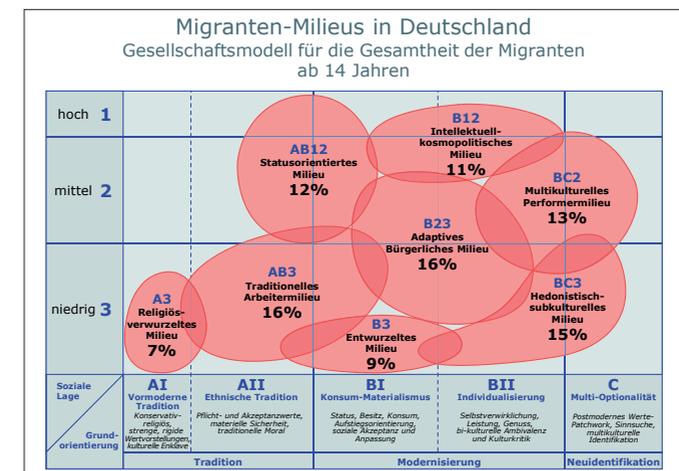
Die Gruppe der Jugendlichen mit Wurzeln aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion umfasst drei Teilgruppen: 1. Spätaussiedler und deren Nachkommen (52 Prozent); 2. Eingebürgerte und deren Nachkommen (29 Prozent); 3. Ausländer und deren Nachkommen (19 Prozent). Sowohl die Daten des Statistischen Bundesamtes als auch die der Sinus-Studie ermöglichen bei den im Folgenden behandelten Aspekten keine Unterscheidung dieser Teilgruppen; trotz der Heterogenität werden sie deshalb in der Studie als einheitliche Gruppe zusammengefasst. Wegen der einfacheren Lesbarkeit des Textes werden sie im Folgenden als „junge Spätaussiedler“ bezeichnet (wohl wissend, dass sich diese Gruppe eigentlich aus den drei oben erwähnten Untergruppen zusammensetzt).

Sowohl die türkeistämmigen Jugendlichen als auch die jungen Spätaussiedler verfügen in ähnlicher Weise über persönliche oder familiäre Migrationserfahrungen, dennoch ergeben sich aus ihrem Status und ihrer kulturellen Zugehörigkeit unterschiedliche Folgen für das soziale, kulturelle und politische Integrationsverhalten.

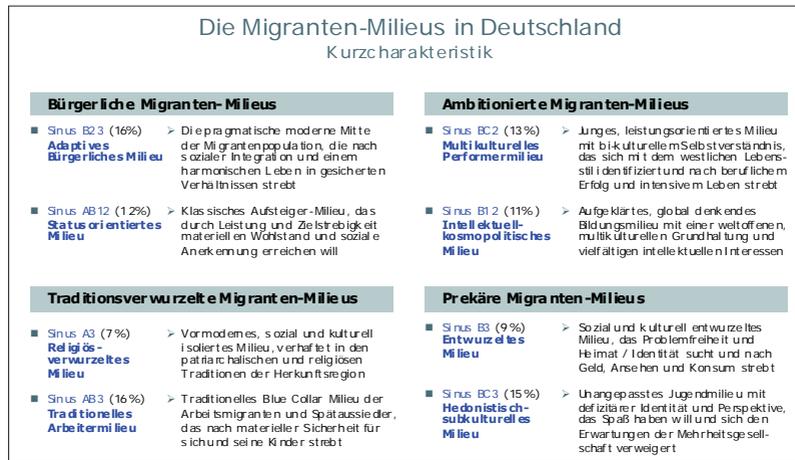
MIGRANTEN-MILIEUS

Migranten definieren sich nicht nur nach Herkunftsländern. Ihr Selbstempfinden und auch die Einordnung durch andere sind wesentlich differenzierter. Sinus Sociovision hat für die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland eine soziale Differenzierung nach Milieus durchgeführt. Dabei wurden acht Migranten-Milieus mit jeweils eigenen Lebensauffassungen und Lebensweisen trotz unterschiedlicher Herkunft identifiziert.¹

Sinus Sociovision kommt dabei zu dem Schluss, dass Menschen des gleichen Milieus mit unterschiedlichen Migrationserfahrungen oder -hintergründen mehr miteinander verbindet als mit dem Rest ihrer Migrantengruppe aus anderen Milieus.



Die Sinus-Migranten-Milieus lassen sich wie folgt charakterisieren:



In den bürgerlichen und ambitionierten Migranten-Milieus sind türkischstämmige und Spätaussiedler annähernd gleichmäßig vertreten. Dagegen gibt es in den traditionsverwurzelten und prekären Milieus deutliche Unterschiede:

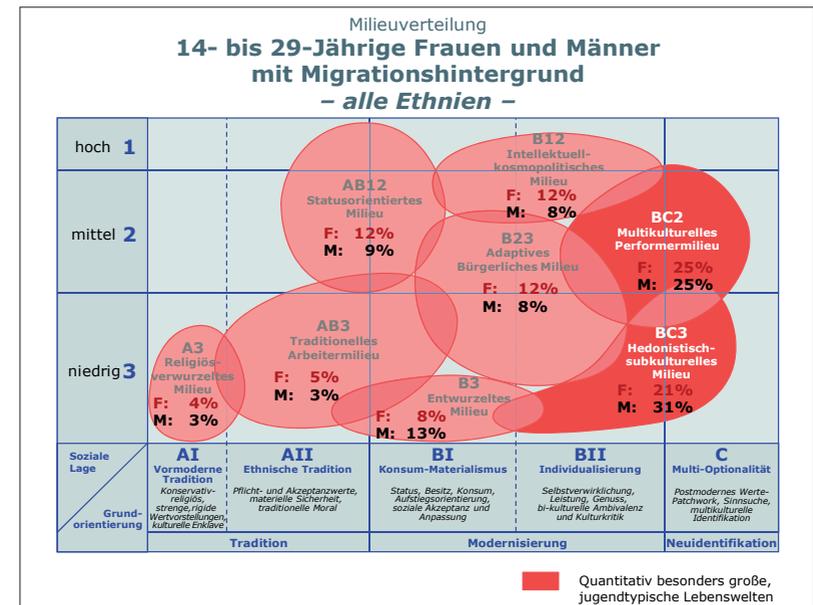
Milieu	Türkischstämmige	Spätaussiedler
Adaptives Bürgerliches Milieu	14%	15%
Statusorientiertes Milieu	9%	10%
Multikulturelles Performermilieu	10%	12%
Intellektuell-kosmopolitisches Milieu	8%	7%
Religiös-verwurzeltes Milieu	19%	6%
Traditionelles Arbeitermilieu	14%	24%
Entwurzeltes Milieu	9%	13%
Hedonistisch-subkulturelles Milieu	18%	14%

Bei den in dieser Studie befragten jungen Menschen verschiebt sich die Milieugewichtung eindeutig zu Gunsten moderner, westlicher Lebensauffassungen und zu Lasten der traditionellen Bereiche. Das ist nicht ungewöhnlich und entspricht dem Verhalten der jungen Deutschen ohne Zuwanderungsgeschichte. Auch bei ihnen führt der Prozess der Ablösung vom Elternhaus und der Suche nach einer eigenen Identität zu einer stärkeren Orientierung an modernen Werten als an denen der Eltern und der Herkunftskultur.

Um der besonderen Situation von Migrantengruppen gerecht zu werden, genügt es nicht, allein nach der ethnischen Herkunft, dem Alter oder dem Geschlecht zu unterscheiden. Wichtig ist es, auch das jeweilige Milieu zu erkennen und zu deuten, dem die jungen Menschen mit Migrationserfahrung zugerechnet werden können.

Die Sinus-Studie zeigt, dass jungen Menschen mit Migrationshintergrund vielfach ähnliche Strukturmerkmale aufweisen wie ihre autochthonen deutschen Altersgenossen, dass sie aber darüber hinaus eine ungleich größere Spannung zwischen dem Leben in ihren Elternhäusern, ihrem familiären Umfeld und dem Alltagsleben in der Mehrheitsgesellschaft aushalten müssen.

Wird zusätzlich zur Herkunft, dem Alter und dem Geschlecht auch der Bezug zum jeweiligen Milieu hergestellt, dann verringert sich die Gefahr der Pauschalierung, der Stereotypenbildung und damit auch der Stigmatisierung. Die Zuordnung zu einem bestimmten Milieu umreißt die Wertorientierung, den Lebensstil und damit die gesellschaftliche Identität dieser jungen Menschen. Es wird deutlich, dass es nicht „die Türken“ und „die Spätaussiedler“ gibt, sondern dass es sich um viele Individuen mit ähnlichen, aber nicht gleichen Hintergründen, Lebensweisen und Zukunftsperspektiven handelt.



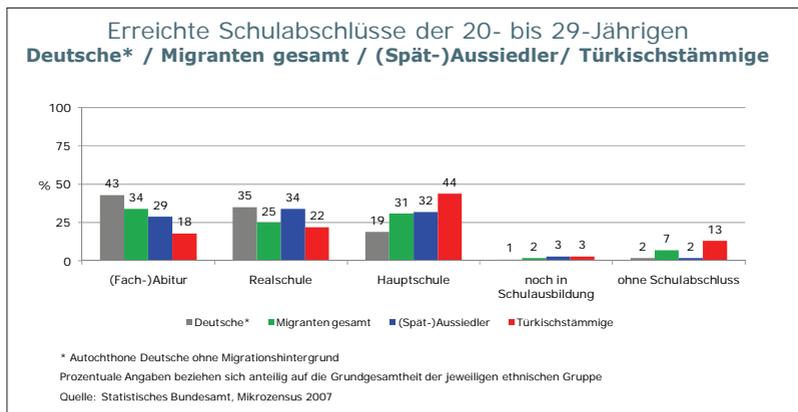
- 1| Vgl.: Sinus Sociovision: Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownload-center/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf

BILDUNG ALS INTEGRATIONS- MERKMAL

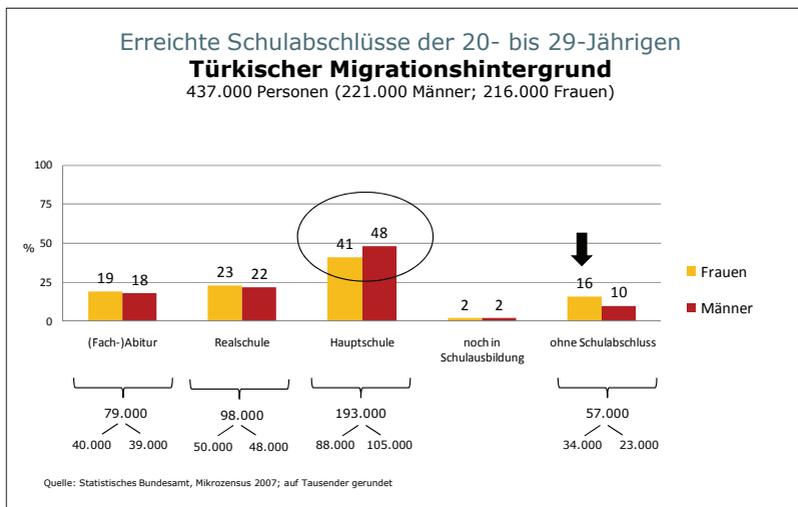
Schulische Bildung ist eine wesentliche Voraussetzung nicht nur für den späteren Beruf, sondern auch für die aktive Beteiligung an der Gesellschaft sowie die Teilhabe an kulturellen und sozialen Aktivitäten. Bildung ist damit ein wichtiger Schlüssel zur Integration. Dass viele Menschen mit Migrationshintergrund die Chancen des deutschen Bildungsangebotes zunehmend nutzen, belegen die Zahlen des Statistischen Bundesamtes. So ist der Anteil der Abiturienten bei jungen Erwachsenen mit 34 Prozent deutlich höher als bei der Gesamtheit der Migranten mit 19 Prozent, bei den Real schulabschlüssen liegt das Verhältnis bei 25 zu 15 Prozent. Das heißt, auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wächst der Anteil derjenigen, die den mittleren Schulabschluss oder das Abitur schaffen.

Allerdings gibt es zwischen den verschiedenen Gruppen mit Zuwanderungsgeschichte deutliche Unterschiede (siehe Abbildung Seite 16 oben).

Türkeistämmige Jugendliche schneiden im Vergleich zu anderen Migrantengruppen schlecht ab. Trotzdem machen immerhin 79.000 türkeistämmige Jugendliche zwischen 20 und 29 Jahren das Abitur. Die in Deutschland geborenen und sozialisierten Jugendlichen mit türkischen Wurzeln erreichen deutlich höhere Bildungsabschlüsse als ihre in der

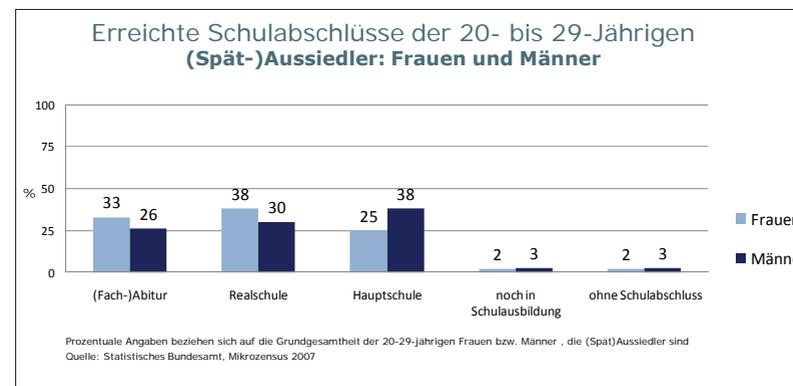


Türkei aufgewachsenen Altersgenossen. Die Bildungsunterschiede zwischen Männern und Frauen in dieser Gruppe sind relativ gering. Lediglich bei den Hauptschulabschlüssen sind die männlichen Jugendlichen in der Überzahl. Weibliche Jugendliche bleiben häufiger als ihre männlichen Altersgenossen ohne Schulabschluss.



Von den jugendlichen Spätaussiedlern erreichen wesentlich mehr höhere Schulabschlüsse. So liegt die absolute Zahl der Abiturienten mit rund 149.000 fast doppelt so hoch wie die der türkeistämmigen Jugendlichen. Sie bleiben jedoch unter dem Anteil ihrer autochthonen deutschen Mitschüler. Bei den jungen Spätaussiedlern fallen geschlechtsspezifische Bildungsunterschiede deutlich aus: Wesentlich mehr Frauen als Männer

erreichen in der Gruppe der jungen Spätaussiedler den mittleren Schulabschluss oder das Abitur.



Im Vergleich türkeistämmiger Jugendlicher mit jungen Spätaussiedlern in Bezug auf die Wertschätzung von Bildung kommt die Sinus-Studie zu folgendem Ergebnis: 84 Prozent der jungen Spätaussiedler messen Bildung eine hohe Bedeutung zu. Bei den türkeistämmigen Jugendlichen tun dies nur 64 Prozent.

Bildung wird also von den türkeistämmigen Jugendlichen in ihrer Bedeutung deutlich geringer eingeschätzt. Dafür liefert die Sinus-Studie folgende Erklärungshinweise: Von ihrem familiären Umfeld wird Bildung oft nicht ausreichend gefördert, von ihrem weiteren Lebensumfeld nicht anerkannt und honoriert. Hinzu kommen häufig Erfahrungen des Scheiterns in der Schule. Mangelnde Leistung führt zu mangelnder Anerkennung und Frustrationserlebnissen, die das Interesse am Lernen schwächen. Mangelnde Wertschätzung und schlechte Erfahrungen verstärken sich wechselseitig. Deshalb besteht das Risiko, dass sich der Bildungsrückstand der türkeistämmigen Jugendlichen langfristig verfestigen könnte. Auch innerhalb der Gruppe der türkeistämmigen Jugendlichen drohen die Unterschiede zwischen gut Ausgebildeten und schlecht oder gar nicht Ausgebildeten größer zu werden.

WEITERE INTEGRATIONS- MERKMALE

Nimmt man die schulische Bildung als Maßstab, so sind die Integrationschancen der jungen Spätaussiedler wesentlich günstiger als die ihrer türkeistämmigen Altersgenossen. Darauf deutet auch der Gebrauch der deutschen Sprache im Alltag der Jugendlichen – im Elternhaus und im Freundeskreis – hin. In den Familien der Spätaussiedler wird aufgrund ihrer Geschichte wesentlich häufiger Deutsch gesprochen als in den türkeistämmigen Familien. Wenn beide Gruppen jeweils mit ihren Freunden zusammen sind, wird auch bei den jungen Türkeistämmigen mehr Deutsch als die Herkunftssprache gesprochen.

Ein Gradmesser für Integration ist die Intensität der Kontakte zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und der deutschen Mehrheitsgesellschaft. 13 Prozent der jungen Türkeistämmigen und 16 Prozent der Spätaussiedler erklären, noch nie bei „Deutschen“ zu Hause gewesen zu sein.

Das Interesse an deutscher Politik ist bei jugendlichen Migranten ähnlich gering wie bei den gleichaltrigen Deutschen. Besonders ausgeprägt ist das Desinteresse an deutscher Politik bei jungen türkeistämmigen Männern. 58 Prozent von ihnen gaben an, eher nicht oder überhaupt nicht an der Politik in Deutschland interessiert zu sein. Ausgeprägtes Interesse bekundeten nur vier Prozent der jungen

Männer mit türkeistämmigem Hintergrund. Dagegen geben 18 Prozent von ihnen an, sie interessierten sich sehr für die Politik in der Türkei. Allerdings liegt auch hier der Prozentsatz der Desinteressierten bei fast 50 Prozent. Bei den jungen türkeistämmigen Frauen ergaben die Umfragen bei sehr geringen Abweichungen ähnliche Werte.

Von den jungen Spätaussiedlern interessieren sich immerhin 21 Prozent sehr für deutsche Politik und nur 40 Prozent geben an, sie interessierten sich eher nicht oder überhaupt nicht für die Politik in Deutschland. Sehr gering ist das Interesse an der russischen Politik, respektive der politischen Entwicklung in den einst zur Sowjetunion gehörenden Herkunftsländern. Nur sechs Prozent der jungen Spätaussiedler gaben an, sie interessierten sich sehr dafür, 60 Prozent hatten kein oder nur wenig Interesse daran. Auch hier unterscheiden sich die Angaben der jungen Spätaussiedlerinnen nur unwesentlich von denen ihrer männlichen Altersgenossen.

Wesentlich prägnanter sind die Aussagen auf die Frage nach der Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland ihrer Eltern. Bei den türkeistämmigen Jugendlichen hält sich die Verbundenheit mit jeweils 37 Prozent die Waage. Bei den jugendlichen Spätaussiedlern fühlen sich nur 16 Prozent mit den GUS-Staaten, wohl aber fast jeder Zweite (47 Prozent) sehr stark mit Deutschland verbunden. Deshalb sind auch nur fünf Prozent der jungen Spätaussiedler unsicher, ob sie nicht doch später in das Herkunftsland ihrer Eltern zurückkehren wollen. Bei den jungen Türkeistämmigen beträgt dieser Anteil mehr als ein Drittel (35 Prozent).

WORAN ORIENTIEREN SICH JUGENDLICHE MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND?

Sinus Sociovision hat untersucht, an welchen Werten sich junge Menschen orientieren. Die Studie ergibt, dass die Religion für türkeistämmige Jugendliche wesentlich wichtiger ist als für andere Gruppen. 65 Prozent gaben an, dass für sie Religion und Glaube wichtig seien. Bei jungen Spätaussiedlern lag der Anteil bei nur 31 Prozent. Für türkeistämmige Jugendliche ist die Religion (mehrheitlich der Islam) nicht nur eine Frage des persönlichen Glaubens, sondern dient auch als soziales Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmal zur autochthon deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Bei der Orientierung an modernen Leistungswerten und dem Streben nach materiellem Wohlstand liegen junge Spätaussiedler deutlich vor ihren Altersgenossen mit einem türkeistämmigen Hintergrund. Sie sind außerdem anpassungsbereiter, entwickeln eine größere Dynamik und beweisen ein höheres Maß an Kreativität, ihre Ziele zu erreichen. Dieses aber sind genau jene Fähigkeiten, die über Erfolg oder Misserfolg in der Ausbildung und später im Beruf entscheiden.

Junge Menschen sind oft noch auf der Suche nach ihrer eigenen Rolle in der Gesellschaft. Dabei orientieren sie sich an den Vorbildern, die sie in der eigenen Familie, vor allem bei

den Eltern, aber auch im weiteren Freundeskreis finden. Sinus Sociovision hat deshalb untersucht, wie diese Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihre Eltern und ihre Freunde beurteilen. Dabei haben sich deutliche Differenzen nicht nur zwischen jungen Türkeistämmigen und Spätaussiedlern, sondern auch zwischen den jungen Männern und den jungen Frauen beider Gruppen ergeben.

Junge türkeistämmige Männer orientieren sich meist am Vater, als dem Familienoberhaupt. Daraus ergibt sich für sie ein Anreiz, auch selbst ein autoritätsbewusstes Verhalten zu übernehmen. Junge türkeistämmige Frauen sehen ihre Väter wesentlich differenzierter. Sie registrieren Widersprüche zwischen der traditionell begründeten Stellung des Vaters und seinem tatsächlichen Verhalten. Wesentlich weniger junge Frauen als junge Männer sehen die Rolle des Vaters als Familienoberhaupt positiv.

Auch bei der Beurteilung der Mutter und ihrer Rolle in Familie und Gesellschaft pflegen die jungen türkeistämmigen Männer ein traditionelleres Bild als junge türkeistämmige Frauen. Die Mutter ist zuständig für das Funktionieren des Haushaltes, sie kümmert sich um die Kinder und um den Zusammenhalt der Familie. Vor allem die männlichen Jugendlichen der Unterschicht reagieren mit Unverständnis auf den Wunsch oder gar das Streben nach Emanzipation bzw. Selbstverwirklichung ihrer Mütter. Dagegen sehen die Töchter durchaus den Wunsch ihrer Mütter nach einer guten Ausbildung und den damit verbundenen Erfolg im Beruf positiv. Und wesentlich mehr junge türkeistämmige Frauen als junge türkeistämmige Männer gehen davon aus, dass es für ihre Mütter auch wichtig ist, eigene neue Wege zu gehen.

Ähnliche Differenzen zeigen sich auch bei den jungen Spätaussiedlern. Auch hier haben die Männer ein im Wesentlichen traditionelles Bild von dem Empfinden ihrer Väter. Für sie sind es vielfach harte, disziplinierte und pflichtbewusste Männer, die aber auch Wert auf Genuss und Geselligkeit legen. Die jungen Frauen dagegen registrieren bei ihren Vätern einerseits das Streben nach sozialer Einbettung und Harmonie, auf der anderen Seite erkennen sie aber auch, dass die Väter neue Wege gehen und sich entfalten möchten.

Diese unterschiedliche Sichtweise spiegelt sich auch in der Beurteilung der Mütter wieder. Die jungen Spätaussiedler meinen, dass ihren Müttern eine schöne Wohnung und schöne Kleider noch wichtiger sind als die Dis-

ziplin bei der Erfüllung der mütterlichen und hausfraulichen Pflichten. Für die jungen Frauen streben ihre Mütter nicht nur nach einer guten Ausbildung, Chancengleichheit für alle und Selbstverwirklichung, sondern sind darüber hinaus flexibel, hilfs- und leistungsbereit.

Fragt man, von welchen Werten sich ihre Freunde leiten lassen, so steht für die türkeistämmigen Jugendlichen der Zusammenhalt der Familie im Vordergrund. Für junge Spätaussiedler hat ein sicherer Arbeitsplatz besonders wichtig ist, Unterhaltung und Spaß zu haben. Am Ende der Skala stehen für beide Gruppen die „soften“ Werte wie das „Leben im Einklang mit der Natur“ und der „Einsatz für eine intakte, saubere Umwelt“.

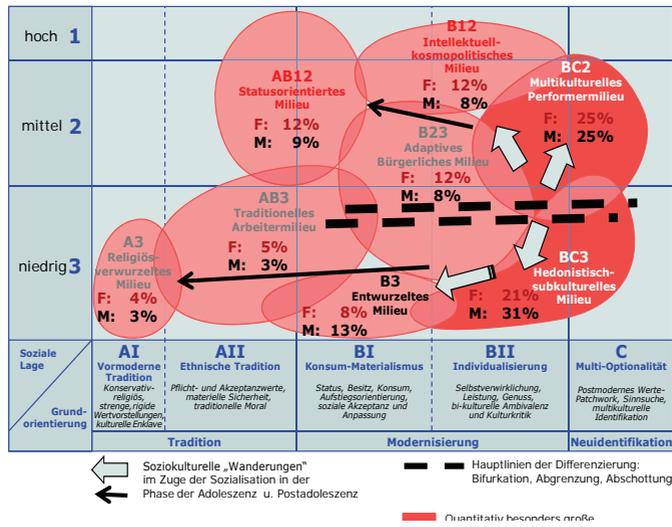
JUGENDLICHE MIT MIGRATIONS- HINTERGRUND IN SOZIAL SCHWACHEN MILIEUS

Nach den Ergebnissen der Sinus-Studie stellt sich die Situation der Jugendlichen im Entwurzelten Milieu dramatisch dar. Zehn Prozent der jungen Menschen mit Migrationshintergrund werden von der Lebenserfahrung notorischer Heimatlosigkeit und fehlender Geborgenheit geprägt. Ihnen erscheint das eigene Leben haltlos und ohne sicherndes Netz. Sie fühlen sich in Deutschland nicht gewollt, sehen sich als Fremde, Außenseiter und Ausgestoßene.

Das größte Milieu in dieser Altersgruppe ist mit 26 Prozent das Hedonistisch-subkulturelle Milieu. Für einen Teil der Migranten ist dieser Rückzug in eine provokante Gegenwelt eine Form der Kompensation von Bildungsnachteilen. Daraus ziehen sie offenbar Sicherheit und Selbstwertgefühl; auch und gerade weil die Erfahrung von Macht ihnen – wie sie irrtümlich annehmen – bestätigt, dass es auch ohne Schulbildung geht.

Mit zunehmendem Alter verringert sich der Anteil am Hedonistisch-subkulturellen Milieu. Für einen großen Teil der Jugendlichen ist dieses Milieu ein Übergangsstadium, ein Vehikel zur Emanzipation von ihren Eltern und den Normen der Erwachsenenwelt. Sinus Sociovision findet jedoch Indizien dafür, dass die Zahl derjenigen wächst, für die das

14- bis 29-Jährige Entwicklung des sozial-hierarchischen Auseinanderdriftens



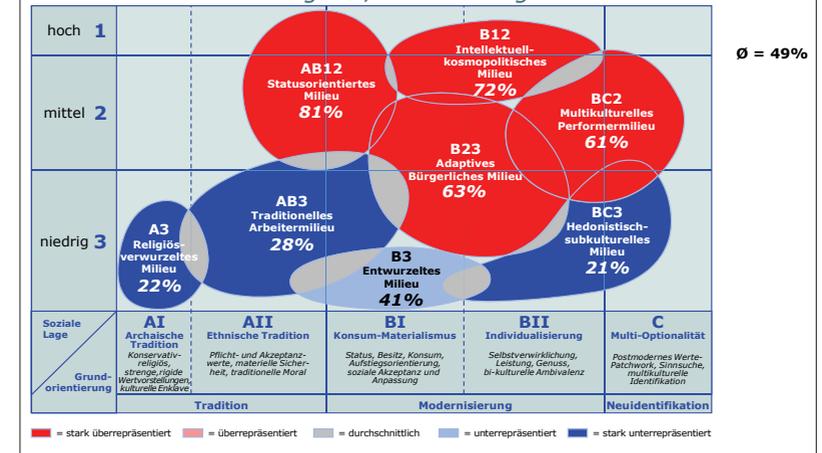
Hedonistisch-subkulturelle Milieu keine Übergangsphase von der Jugend in die Erwachsenenwelt ist, sondern die die Mentalität dieses Milieus als ein Lebenskonzept betrachten und es lebenslang beibehalten. Dies gilt insbesondere für türkeistämmige Jugendliche, denen der notwendige Bildungshintergrund für einen Aufstieg fehlt, und die auf Grund früherer Niederlagen und Misserfolge bei den eigenen Bildungsbemühungen auch keine Chance sehen, dies zu ändern.

Das Hedonistisch-subkulturelle Milieu und das Multikulturelle Performer-Milieu präsentieren starke aber gegenläufige Strömungen bei den jungen Menschen. Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass diese beiden Lebenswelten auseinander driften werden.

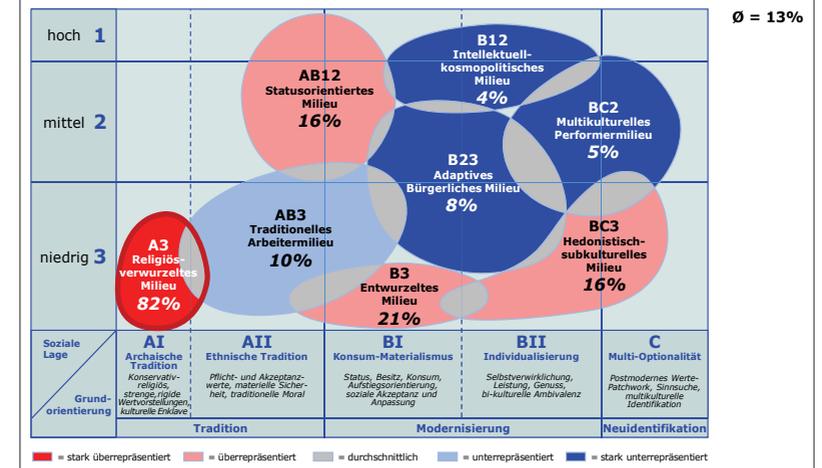
Sowohl dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu als auch dem Entwurzelten Milieu fällt es schwer, den Anschluss an die Milieus der sozialen Mitte zu halten. Hier besteht die Gefahr, dass sich die Gesellschaft der jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Aufstrebende und Abgehängte spaltet. Dies betrifft vor allem die Männer, deren Anteil in den unteren Milieus deutlich höher liegt als der der jungen Frauen.

Diese Aufspaltung wird auch bei der Frage nach dem Interesse an Bildung deutlich. Wer bereits von den Eltern zu größeren Anstrengungen in der Schule angehalten wird, hat auch später eher Lust an weiterer Bildung. Wer hingegen in der Schule Niederlagen erlebt hat, schlechte Noten bekam und Ausgrenzung erfahren musste, der wird in der Bildung nicht die Lösung seiner Probleme sehen.

14- bis 29-Jährige Lernen, mich bilden "mache ich gern / besonders gern"



14- bis 29-Jährige "Ich habe noch nie eine deutsche Familie zu Hause besucht"



Sehr unterschiedlich ausgeprägt ist der Wunsch Jugendlicher mit Migrationshintergrund, Kontakte und Freundschaften mit anderen Deutschstämmigen zu pflegen. 80 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben Kontakte zur autochthon deutschen Bevölkerung. 48 Prozent sagen, sie fänden es interessant, in ihrem Freundeskreis auch „Deutsche“ zu haben. Doch während in den gehobenen Milieus ein starkes Interesse an einer Vernetzung auch mit „Deutschen“ besteht, verringert sich dieses Interesse bei den unteren Milieus deutlich. So geben im Religiös-verwurzelten Milieu rund drei Viertel der Betroffenen zu, sie hätten noch nie eine deutsche Familie zu Hause besucht.

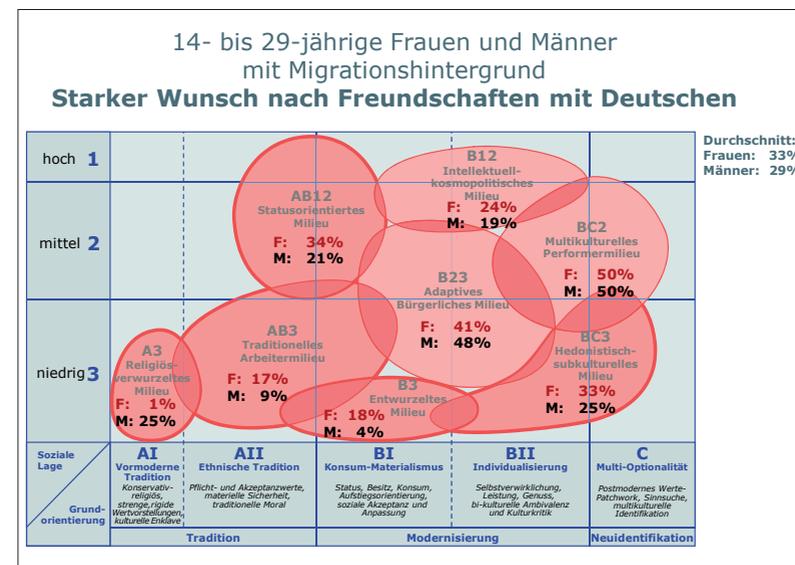
21 Prozent der jungen Menschen mit Migrationshintergrund wollen nicht viele „Deutsche“ unter ihren Freunden haben. Vier Prozent signalisieren eine massive Abwehr gegenüber Kontakten mit Deutschen.

Bei den türkeistämmigen Jugendlichen wollen 30 Prozent nicht viele deutsche Freunde haben. Die Abschottung gegenüber „Deutschen“ ist besonders bei den türkeistämmigen jungen Männern groß (35 Prozent, bei Frauen: 26 Prozent). Diese Abschottungstendenz türkeistämmiger Jugendlicher konzentriert sich vor allem auf das Religiös-verwurzelte Milieu (82 Prozent), das Entwurzelte Milieu (68 Prozent) sowie in Teilen auch auf das Traditionelle Arbeiter-Milieu (40 Prozent). Bei sozial gehobenen Milieus finden sich solche Abschottungstendenzen kaum.

Bei den jungen Spätaussiedlern ist die Neigung, sich gegenüber der Mehrheitsgesellschaft abzuschotten wesentlich geringer. Nur 13 Prozent von ihnen geben an, keine oder nicht viele deutsche Freunde zu haben. Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen den jungen Männern und jungen Frauen. Grundsätzlich keinen Kontakt zu Deutschen wollen nur sechs Prozent der Türkeistämmigen und gerade einmal ein Prozent der Spätaussiedler.

Die umgekehrte Erfahrung, dass sich Deutsche von ihnen zurückziehen, keine Kontakte wollen und sie teilweise diskriminieren, machen vor allem junge Menschen aus den unteren Milieus. Beim Religiös-verwurzelten Milieu geben 76 Prozent an, solche Erfahrungen gemacht zu haben, beim Entwurzelten Milieu sind es 40 Prozent. Auch 30 Prozent der Migranten im Hedonistisch-subkulturellen Milieu klagen über Ausgrenzung. Die Sinus-Studie kommt zum Ergebnis, dass diese Ausgrenzung zum Teil zur Bestätigung ihres Selbstverständnisses gezielt provo-

ziert wird. Bei den gehobenen Milieus sind es nur fünf bis sechs Prozent die Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben.



DIE MILIEUS DER TÜRKEI-STÄMMIGEN JUGENDLICHEN

Bemerkenswert groß ist der Anteil junger türkeistämmiger Männer an den Lebenswelten am unteren Rand der Gesellschaft. Mehr als 57 Prozent der jungen Männer mit einem türkeistämmigen Hintergrund werden den Milieus am unteren Rand der Gesellschaft zugerechnet: Religiös-verwurzeltes Milieu: 6 Prozent; Traditionelles Arbeitermilieu: 1 Prozent; Entwurzeltes Milieu: 20 Prozent; Hedonistisch-subkulturelles Milieu: 30 Prozent (siehe Abbildung Seite 30). Dieser Gruppe der Türkeistämmigen fällt es schwer, diese Milieus zu verlassen und in die gehobenen Milieus der Mitte aufzusteigen. Geringer Schulbildungsgrad und eingeschränkte und unzureichende Ausbildungschancen führen schließlich in Berufe mit geringem Sozialprestige, niedrigem Einkommen und höherer Wahrscheinlichkeit für Arbeitslosigkeit. Zusammen mit Ausgrenzungserfahrungen wird vielfach versucht, dies durch die Betonung der Außenseiteridentität und einer überkommenen traditionell-religiösen Werte- und Rollenordnung, bis hin zum Chauvinismus zu kompensieren.

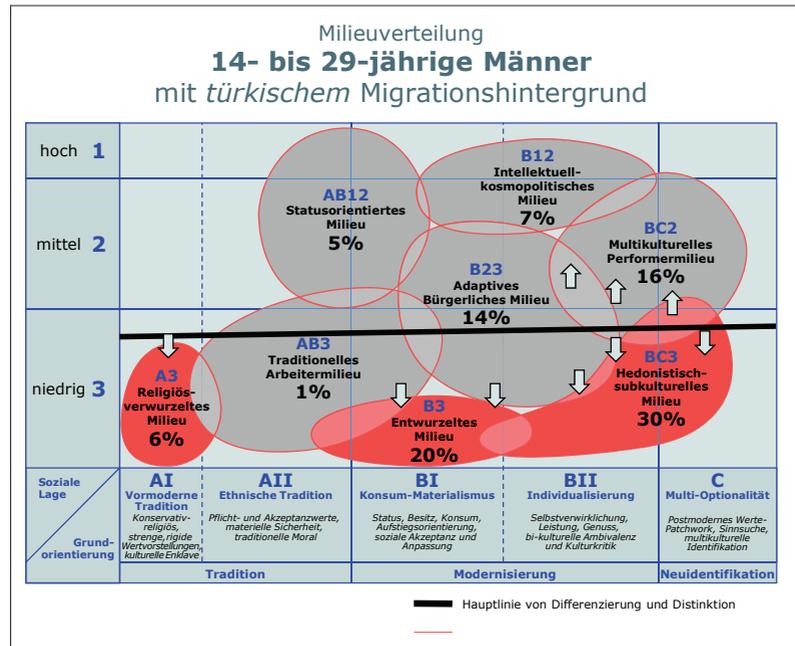
Die Studie kommt zu dem Schluss, dass für einen erheblichen Teil dieser jungen Männer die Tendenz zum Rückzug in ethnisch homogene Szenen und Gangs charakteristisch sei. Mitunter adaptierten sie instrumentell eine fundamentalistische Auslegung des Islam als Provokation nach außen, seien aber nicht bereit, konsequent und dauerhaft die Regeln und Rituale des Islams zu befolgen.

Auf diese Gruppe trifft der Begriff „Pop-Muslime“ zu, der deutlich macht, dass diese jungen Menschen westlichen Lifestyle mit den Ausdrucksformen eines fundamentalistischen Islam verknüpfen. Während für ihre traditionell und religiös verwurzelten Eltern ihre Religion und der westliche Lebensstil nicht zusammenpassen, sehen die Hedonistisch-subkulturellen Jugendlichen keinen Widerspruch zwischen ihrer westlichen Lebensweise einerseits und ihrem islamischen Glauben andererseits.

Die zweitgrößte Gruppe von türkeistämmigen jungen Männern findet sich mit 20 Prozent im Entwurzelten Milieu. Dieser Anteil ist doppelt so hoch wie in der Gesamtheit der Jugendliche mit Migrationserfahrung. Von den jungen Männern mit türkeistämmigem Hintergrund hat jeder fünfte seine kulturellen Wurzeln verloren oder bewusst gekappt ohne neue Anschlüsse zu finden. Die Konsequenz ist Orientierungslosigkeit mit der Gefahr der Isolation und Frustration sowie daraus resultierender Gewaltentladung.

Zwar gehören nur sechs Prozent der jungen türkeistämmigen Männer zum Religiös-verwurzelten Milieu, dennoch ist ihr Anteil im Vergleich zu anderen Gruppen auffallend hoch. Sie leben nicht nur in religiös-verwurzelten Elternhäusern, sondern tendieren selbst dazu, das religiöse Muster ihrer Eltern zu übernehmen. Jugendliche, die in diesem Milieu aufwachsen und darin ihre eigene Lebensperspektive sehen, neigen dazu, den westlichen Lebensstil und die deutsche Mehrheitsgesellschaft als Angriff auf das persönliche Wertesystem und die Kultur des Islam zu begreifen.

Diese Jugendlichen wissen oft wenig von ihrer Religion. Religion ist für sie nichts geistig Differenziertes und metaphysisch Erhabenes, sondern eine Handlungsanweisung für das tägliche Leben. Die Stärke und Erhabenheit ihrer Religion zeigt sich für sie darin, dass sie selbst Stärke und Macht haben, wenn sie die Regeln ihrer Religion bedingungslos befolgen. Je schwieriger es für sie ist, in der Mehrheitsgesellschaft Fuß zu fassen, umso attraktiver ist für sie der Islam.



Obwohl viele junge türkeistämmige Männer sozial schwachen Milieus zuzurechnen sind, darf nicht außer acht gelassen werden, dass immerhin über ein Drittel der jungen türkeistämmigen Männer in nicht-prekären Milieus leben: 14 Prozent gehören dem Adaptiven Bürgerlichen Milieu und 16 Prozent dem Multikulturellen Performer-Milieu an. Und 12 Prozent der türkeistämmigen jungen Männer gehören gehobenen Milieus – Statusorientiertes Milieu: 5 Prozent; Intellektuell-kosmopolitisches Milieu: 7 Prozent – an.

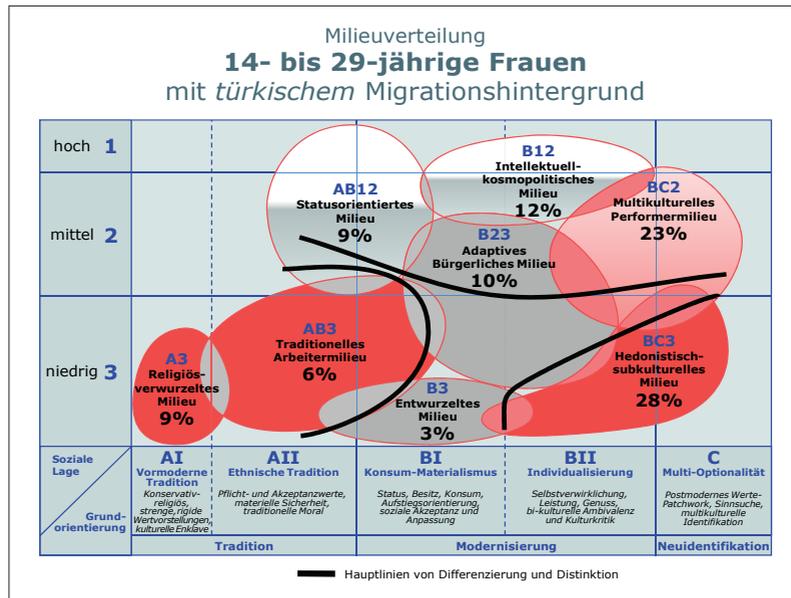
Im Gegensatz zu vielen türkeistämmigen jungen Männern verfügen Mädchen und junge Frauen mit türkeistämmigem Hintergrund oft über ein wesentlich komplexeres Wertegerüst, sie sind flexibler und eher bereit, die traditionelle Einbindung in ihre Familien mit dem Wunsch nach persönlicher Freiheit und sozialem Aufstieg durch Bildung zu verbinden. Dass dennoch viele dieser jungen Frauen nur eine geringe Schulbildung erreichen oder nach dem Abitur in die traditionelle Rollenteilung zurückfallen, deutet darauf hin, dass es schwer fällt, sich wirklich aus der tradierten Haushalts- und Wertestruktur der Eltern zu lösen. Eine solche Ablösung gelingt vor allem dann, wenn schon die Eltern dem gehobenen Milieu angehören und wenn die Töchter eine selbstbewusstere, sie ermuti-

gende Mutter oder Schwester haben. Wichtig für ein selbstbestimmtes Leben ist die soziale und kulturelle Öffnung. Je intensiver die Kontakte zu anderen gesellschaftlichen Gruppen sind, desto eher kann das ethnisch und religiös bestimmte Werte- und Normensystem der Eltern überprüft und relativiert sowie eine innere Distanz zu überkommenen Werten und Normen einer tradierten Herkunftskultur aufgebaut und ausgehalten werden.

Bei den jungen türkeistämmigen Frauen unterscheidet die Sinus-Studie drei Segmente (siehe Abbildung Seite 32). Etwa 15 Prozent leben in den traditionellen Milieus und übernehmen die Lebensauffassungen und Lebensweisen ihrer Eltern. 28 Prozent werden dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu zugerechnet. Auf Grund ihrer geringen Schulbildung haben sie nur wenige Chancen sich von ihrem Milieu zu lösen, eine Ausbildung zu absolvieren und einen Beruf zu ergreifen. Deutlich größer als bei den männlichen Altersgenossen ist der Anteil der jungen Frauen an der bürgerlichen Aufstiegs-gesellschaft.

Für junge Frauen, die im Religiös-verwurzelten Milieu aufwachsen, ist die Schulzeit sowohl eine Chance als auch eine Belastung. Sie leben in diesen Jahren gleichzeitig in zwei gegensätzlichen Kulturen. Zu Hause müssen sie ihre Bedürfnisse nach Bildung und Selbstverwirklichung der religiös begründeten autoritären Ordnung unterwerfen, während ihnen in der Schule gerade jene Werte und Verhaltensmuster vermittelt werden, die zu Hause abgelehnt und teilweise als verwerflich stigmatisiert werden. Auf der anderen Seite spüren sie sehr bald die Überlegenheit, im Gegensatz zu ihren Eltern in beiden Kulturen zu Hause zu sein.

Schule ist für türkeistämmige junge Frauen oft der erste Schritt aus dem behüteten aber auch streng reglementierten Bereich des Elternhauses heraus. Oftmals erfahren sie erst in der Schule von der Vielfalt der religiösen Bekenntnisse und den unterschiedlichen Richtungen des Islam. Sie registrieren, dass andere Kinder von ihren Eltern eine intensivere Unterstützung bei der Bewältigung des Schulpensums erhalten als sie selbst. Sie müssen lernen, mit den Spannungen umzugehen, die dadurch entstehen, dass Schule und Elternhaus unterschiedliche Werte vermitteln.



Jugendliche mit türkeistämmigem Migrationshintergrund – so die Studie – leben im Spannungsfeld von zwei gegenläufigen Strukturen. Auf der einen Seite ist ihre Jugendphase gekennzeichnet durch die Individualisierung der Lebensführung, durch verlängerte Bildungsphasen, durch den Einstieg in das Berufsleben. Sie erleben wie ihre deutschen Altersgenossen die von Konsum und Medien bestimmten Alltagskulturen, sie versuchen sich vom Elternhaus zu lösen und verbringen viel Zeit mit Gleichaltrigen. Auf der anderen Seite lebt ein großer Teil der Jugendlichen in muslimisch geprägten Elternhäusern. Dort gelten die religiös fundierten Werte und Normen. Mit der religiösen Erziehung werden bestimmte Identitäten vermittelt, werden die Rollen von Frauen und Männern in der Familie und in der Gesellschaft festgelegt.

In dieser Spannung zwischen zwei gegensätzlichen Sozial-, Politik- und Moralsystemen müssen die jungen Muslime in Deutschland ihren individuellen Weg finden. Das wird ihnen durch den strikten, oft moralisierenden und sanktionierenden Rahmen der muslimischen Herkunftsmilieus nicht leicht gemacht. Je höher die Bildung und damit die Ausbildungs- und Arbeitsplatzchancen desto größer ist die Möglichkeit, finanziell auf eigenen Füßen zu stehen und damit auch ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Da aber rund 60 Prozent der jungen Türkeistämmigen über den Haupt- oder Förderschulabschluss nicht hinauskommen, sind sie

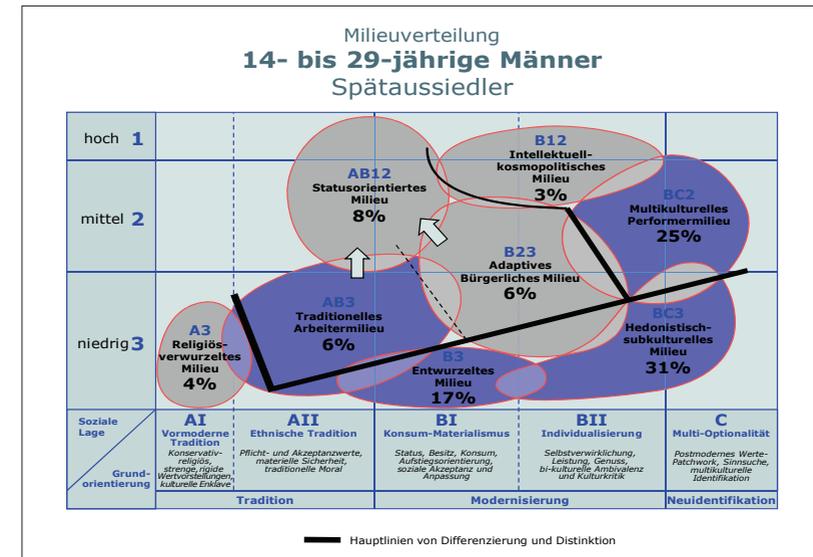
emotional aber auch ökonomisch auf ihre Eltern angewiesen. Allerdings erleben sie deren Normen dann nicht als Eingrenzung, sondern als Schutz vor den Herausforderungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Weniger augenfällig für Beobachter sind jene jungen Männer und Frauen mit einem türkeistämmigen Hintergrund, die in bürgerlichen Milieus aufwachsen. Ihre Eltern sind Angestellte, Fachkräfte oder Selbständige. Sie leben ihren Kindern Fleiß und Bescheidenheit vor und legen Wert darauf, dass sie eine gute Schulbildung erhalten. Deren Erfolge im Studium und im Beruf sind Beispiel für gelungene Integration. Sie dienen als Ansporn für Andere und als Beleg für eine erfolgreiche Eingliederung.

DIE MILIEUS DER JUNGEN SPÄTAUSSIEDLER

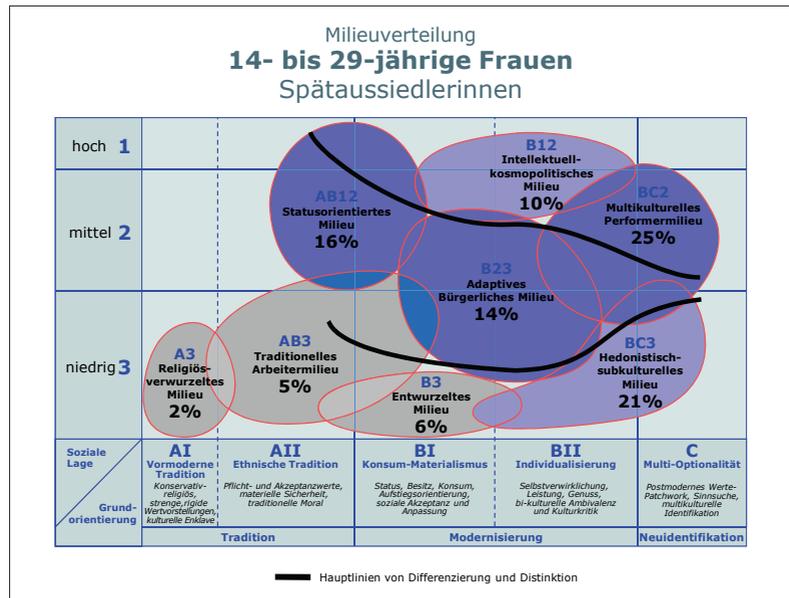
Obwohl die jungen Spätaussiedler in der Regel bessere Schulabschlüsse vorweisen können als ihre türkeistämmigen Altersgenossen, stellen sie einen ähnlich hohen Anteil am unteren Milieusegment. Dort diagnostiziert Sinus Sociovision eine massive Tendenz zur Orientierungslosigkeit. Das wiederum kann nach starken äußeren Reizen, nach Provokationen verlangen sowie zu Ritualen von Geltung und Machtausübung führen, die sich nicht selten gewaltsam entladen. Die überwiegende Mehrheit strebt allerdings nach Bildung und einem Erfolg versprechenden Beruf.

Gut ein Viertel der jungen männlichen Spätaussiedler hat eine recht hohe Schulbildung, macht das Abitur, studiert und strebt eine berufliche Karriere an. Sie fühlen sich einer individualistischen Leistungs- und Erfolgsethik verpflichtet, sind global orientiert, flexibel und mobil. Etwa 20 Prozent der jungen Spätaussiedler streben mit traditionellem Bewusstsein nach sozialer Anerkennung und Bürgerlichkeit. Ihre Werte sind Fleiß, Anstand, Bescheidenheit, Anpassung, Harmonie, Übersichtlichkeit und moderate Modernität, mit denen sie einen gehobenen Status in der hiesigen Gesellschaft erreichen wollen.



Junge Spätaussiedlerinnen (siehe Abbildung Seite 36) verfügen nicht nur über die besseren Bildungsabschlüsse, sie sind auch deutlich zielstrebigere als ihre männlichen Altersgenossen. Sie zeichnet ein pragmatisches Wettbewerbsdenken aus, das es ihnen ermöglicht, sich zu fügen, wo es klug ist, und sich zu profilieren, wo es gefordert ist. Die eher bürgerlich orientierten Aufsteigerinnen sind in der Regel gut in die Gesellschaft integriert und begreifen sich mit großem Selbstbewusstsein und Nationalstolz als Deutsche.

Etwa 35 Prozent dieser jungen Spätaussiedlerinnen sind beruflich und intellektuell ambitioniert mit internationalen Perspektiven und ausgeprägtem individualistischen Leistungsethos und Karriereansprüchen. Der überwiegende Teil macht Abitur und studiert. Sie sind flexibel, neugierig, offen und ergreifen die sich ihnen bietenden neuen Chancen. Sie haben Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Die jungen Frauen sind stärker um Integration bemüht und zeigen mehr Realismus als die männlichen Spätaussiedler. Ihre Maxime ist: nicht Rückzug in die soziale Isolation und kulturelle Enklave, sondern Aufstieg durch Einstieg in die hiesige Gesellschaft.



ERFOLGREICHE JUGENDLICHE MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Der Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund darf – wie eingangs dargestellt – nicht nur auf Problemlagen verengt werden. Es gibt in Deutschland eine Vielzahl junger Menschen mit Migrationshintergrund, die gut integriert sind, am gesellschaftlichen Leben partizipieren und im weiteren Sinne erfolgreich sind. Dazu gehören auch türkeistämmige Jugendliche und junge Spätaussiedler.

Erfolgreiche junge Menschen mit Migrationshintergrund lassen sich meist sozial gehobenen Milieus zurechnen – dem Statusorientierten Milieu, dem Intellektuell-kosmopolitischen Milieu und dem Multikulturellen Performer-Milieu. Sie arbeiten zielorientiert an der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie. Sie äußern eine hohe Zufriedenheit mit der Situation in Deutschland. Sie schätzen das Bildungssystem in Deutschland; Schule, Universität und berufliche Ausbildung in den Herkunftsländern werden dagegen schlechter bewertet.

Die meisten der von Sinus Sociovision Befragten blicken optimistisch in die Zukunft. Die berufliche Entwicklung hat eine hohe Priorität. Junge Spätaussiedler bewerten dabei ihre beruflichen Perspektiven oft realistischer als türkeistämmige Jugendliche.

Die Familie, die Menschen im persönlichen Umfeld und auch die eigene Gesundheit werden als wichtig erachtet und liegen in der Werteskala oft vor dem beruflichen Erfolg.

Die Sinus-Studie zeigt, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund aus gehobenen sozialen Milieus selbstbestimmt und unabhängig fühlen. Die Eltern sind wohl wichtige Ansprechpartner bei Entscheidungen, trotzdem scheint eine gewisse Distanz gewünscht zu sein. Vor allem auch junge Frauen mit Migrationshintergrund wehren sich gegen das Vorurteil der Fremdbestimmung.

Während Religion bei den Spätaussiedlern aus den gehobenen sozialen Milieus eine untergeordnete Rolle spielt, ist der Islam bei den türkeistämmigen Jugendlichen aus diesen Milieus sehr präsent. Man setzt sich bewusst mit dem eigenen Glauben auseinander, verfügt über ein umfangreiches Wissen über die eigene Religion. Darüber hinaus wird Interesse an anderen Religionen und Weltanschauungen bekundet.

Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus den sozial gehobenen Milieus gehen – nach den Ergebnissen der Studie – flexibel und offen mit der Frage der nationalen Identität um. Oft wird eine kosmopolitische und weltoffene Grundhaltung betont. Allerdings gibt es bei den türkeistämmigen Jugendlichen eine Tendenz, auf die Kultur der Türkei besonders stolz zu sein.

Nach den Ergebnissen der Sinus-Studie entsteht der Eindruck einer soliden Lebensführung ohne Extreme, die sehr dem Lebensstil autochthon deutscher Jugendlicher in den vergleichbaren gehobenen Milieus ähnelt.

ERFAHRUNGEN UND RATSCHLÄGE DER PRAKTIKER VOR ORT

In der Sinus-Studie wurden Experten im Bereich der Integrations- und Jugendarbeit (Sozialarbeiter, Streetworker, Hauptschullehrer) befragt, was aus ihrer Erfahrung die effektiven, mittel- und langfristig wirksamen Hebel sind, um bestehende soziale Probleme zu mindern und den Gefahren von Anomie, Diskriminierung, Desintegration, Gewalt sowie ein Abdriften in subkulturelle Parallelwelten vorzubeugen. Die Erfahrungen dieser „praktischen Profis“, die nah dran sind am „Fall“, sind natürlich fokussiert auf Menschen am unteren Rand der Gesellschaft. Aber genau dort beginnen die Probleme. Die folgenden Aussagen und Hinweise sind Ableitungen aus der eigenen Erfahrung und auf Grundlage eines jeweiligen Konzepts der Kinder- und Jugendarbeit.

FÖRDERUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE UND DER HERKUNFTSSPRACHE

Mangelnde Deutschkenntnisse werden von der Mehrheitsgesellschaft als Indikator für eine geringe Integrationsbereitschaft gesehen. Gut Deutsch zu sprechen ist eine *conditio sine qua non* für einen Abbau von Ressentiments seitens der aufnehmenden Gesellschaft, und in der Folge für eine erfolgreiche gesellschaftliche Integration sowie für Chancen in der Schule, in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt. Mit Nachdruck fordern die befragten Sozialarbeiter und

Pädagogen, der starken Tendenz zur „doppelten Halbsprachigkeit“ bei den Jugendlichen (nicht ausreichende Kenntnisse der Erst- und Zweitsprache) mit dem Ausbau von sprachlichen und schulischen Förderprogrammen entgegenzuwirken und eine wirkliche Mehrsprachigkeit zu fördern. Die Vermittlung von guten Deutschkenntnissen könne nur dann gelingen, wenn auch gute Kenntnisse der Elternsprache vorhanden sind. Entsprechend sei auch die Förderung der Elternsprache zu forcieren, weil dies vielfach erst den Erfolg des Erlernens der deutschen Sprache ermögliche. Das Sprach- und Abstraktionsniveau beider Sprachen bleibe sonst zwangsläufig begrenzt, wenn während des Erlernens der Zweitsprache nicht darauf geachtet werde, die noch nicht ausgebildete Erstsprache ebenfalls weiter zu fördern. Sprachförderung sei aber nicht nur in der Schule zu leisten, sondern schon für Kinder im Elementarbereich und auch für junge Erwachsene, die nicht mehr schulpflichtig sind.

Aber: Dass Jugendliche zwei Sprachen miteinander „vermischen“, was charakteristisch für die doppelte Halbsprachigkeit ist, ist im Kontakt mit den jugendlichen Migranten nicht pauschal zu verurteilen. Es wird seitens der Sozialarbeit darauf hingewiesen, dass es sich bei dieser Sprachen-Melange um eine kreative Bewältigung der eigenen Migrationssituation handelt. In ihr wird das Spannungsfeld verdeutlicht, in dem sich junge Menschen befinden. Diese Sprache ist sowohl der eigenen „Ethnie“ (v. a. den Eltern) als auch der Mehrheitsgesellschaft fremd (und wird darum oft als bedrohlich wahrgenommen). Der Sprachen-Mix hat somit zwei Distinktionsrichtungen: Die Jugendlichen schaffen nicht nur Distanz zur deutschstämmigen Mehrheitsgesellschaft, sondern grenzen sich auch von der Herkunftskultur der Eltern ab. Sicherlich ist diese Sprachen-Bricolage aus Sicht des Bildungssystems defizitär, allerdings ist sie als Ausdruck der Anbindung an die Peer Group für die Jugendlichen wichtig, kann aber nur einen Übergang darstellen. Besonders dramatisch stelle sich die Situation von jungen Spätaussiedlern dar, da diese v. a. in sozialwissenschaftlichen, künstlerischen und naturwissenschaftlichen Fächern beste Voraussetzungen mitbrächten, aufgrund von Sprachproblemen ihr kognitives Potenzial aber nicht entfalten könnten. Sie würden teilweise in der Schule zurückgestuft und kämen oft nicht über die Hauptschule hinaus, was nicht selten in Resignation und Verbitterung münde, teilweise sogar in einer Abkehr vom Bildungssystem.

MEHRSPRACHIGKEIT ALS VORTEIL IN DER GLOBALISIERTEN WELT

Es muss bei Jugendlichen das Bewusstsein dafür geschärft werden, dass Mehrsprachigkeit im Zeitalter der Globalisierung ein hohes Gut darstellt und ein Wettbewerbsvorteil bei der Arbeitsplatzsuche sein kann. Davor allem bei den jungen männlichen Migranten Geltungswerte sehr stark ausgeprägt sind, muss klar vermittelt werden, dass sie mit dieser Sprachkompetenz den eigenen sozialen Status massiv erhöhen können. In der Sozialarbeit ist innerhalb von gemischt-ethnischen Gruppen auch darauf zu achten, dass nicht das sprachliche Defizit einzelner betont wird, sondern der Vorteil, eine weitere Sprache zu beherrschen. Da Sprache ein essentieller Teil der Identitätsbildung ist, führt echte Mehrsprachigkeit (statt doppelter Halbsprachigkeit) dazu, dass Jugendliche sich nicht heimat- und orientierungslos zwischen den Kulturen, sondern sich als Teil beider Kulturen sehen können. Nicht nur das Beherrschen verschiedener Sprachen als (Wettbewerbs-) Vorteil, sondern auch Bi-Kulturalität muss Jugendlichen als wichtige Kompetenz verdeutlicht werden. Anstatt Jugendliche in die Opferrolle zu stecken oder ihnen das Gefühl zu geben, dass sie eine Belastung für die Gesellschaft darstellen, ist ihr Bewusstsein dafür zu schärfen, dass sie für die Entwicklung der Gesellschaft von großem Wert sind.

UNTERSTÜTZUNG BEI DER PLANUNG IHRER BILDUNGSBIOGRAFIE ÜBER DIE HAUPTSCHULE HINAUS

Insbesondere die Jugendlichen, die ihre Schulbildung oder Berufsausbildung im Herkunftsland begonnen haben, bedürfen der Unterstützung bei der Planung bzw. Fortführung der eigenen Bildungsbiografie in Deutschland. Diese Jugendlichen zeigen massive Orientierungsprobleme aufgrund der Pluralität von (Aus-) Bildungsmöglichkeiten, die von der Familie alleine kaum gelöst werden können. Die Familie biete zwar wichtigen emotionalen Halt, könne aber kaum bei konkreten Fragen der Bildungsplanung behilflich sein – nicht zuletzt deswegen, weil die Familienmitglieder mit der Sicherung der eigenen beruflichen Zukunft beschäftigt bzw. überfordert sind, Sprach- und Verstehensprobleme haben und wenig über den Berufsmarkt wissen. Es ist Wert darauf zu legen, dass man Jugendliche auch für Ausbildungspfade abseits „typischer Gastarbeiterberufe“ bzw. auch so genannter „Männer- und Frauenberufe“ sensibilisiert. Den Erfahrungen der Experten zufolge ist das wahrgenom-

mene Berufsspektrum nicht nur begrenzt, sondern bewegt sich fast nur im Rahmen klassischer traditioneller Geschlechterrollen. So denken die jungen Frauen mit geringer oder mittlerer Schulausbildung nahezu reflexhaft an Berufe wie Friseurin und Einzelhandelskauffrau, Männer an handwerkliche Berufe, auch an Gelegenheits- und Hilfsarbeiterjobs.

SENSIBILISIERUNG DER ELTERN FÜR DIE BILDUNG IHRER KINDER

Die Experten aus der Praxis weisen darauf hin, dass Kinder mit Migrationshintergrund für das erste und zweite Kindergartenjahr geringere Besuchsquoten als deutschstämmige Kinder aufweisen. Das wird von Sozialarbeitern und Lehrern als großes Problem bewertet, da die Weichen für den Schulerfolg bereits im Vorschulalter gestellt werden. Die Frühförderung ist auch deshalb ratsam, um Folgekosten von Sondermaßnahmen zu einem späteren Zeitpunkt entgegenzuwirken. Worin liegen aus Sicht der befragten Experten die Gründe für das Fernhalten der Kinder von Kindertagesstätten? Man kann sich die Betreuung nicht leisten. Die Kindergartengebühren stellen für viele Familien der unteren Mittelschicht eine erhebliche finanzielle Belastung dar. Das trifft in besonderem Maße auf Familien mit Migrationshintergrund zu. Hier sind auch die Zusatzkosten eine erhebliche zeitliche und finanzielle Belastung (Vespergeld, Getränkegeld, Eintritt für kulturelle Veranstaltung u. a.), die teilweise nicht aufgebracht werden können, aber von den Erzieherinnen bzw. Erziehern sowie den anderen Eltern erwartet werden – ansonsten ist man Außenseiter. Zudem ist zu berücksichtigen: Bereits im Kindergarten kommt es zum Teil zu sozialen Exklusionsprozessen, denen die Eltern ihre Kinder (und somit auch sich selbst) nicht aussetzen wollen.

Die Wichtigkeit der frühkindlichen Bildung wird bei einigen Eltern mit Migrationshintergrund (v. a. mit stark islamisch-traditionellen Hintergrund) unterschätzt – auch deswegen, weil viele aus ländlichen Regionen in der eigenen Kindheit selbst keine Kindertageseinrichtung besuchten. Die Kindertagesstätte wird nicht als Bildungseinrichtung wahrgenommen, wo die Kinder etwas lernen, z. B. die deutsche Sprache, Grundlagen von Mathematik und Sachkunde, sondern eher als Betreuungseinrichtung. Sie wissen wenig darüber, welche Anforderungen und Wünsche sie selbst an die Kindertagesstätte und die Erzieherinnen und Erzieher stellen können. Eltern mit Migrationshintergrund sehen sich oft nicht als „Zielgruppe“ der Kindertageseinrichtungen. Eltern mit Migrationshintergrund haben zum Teil Diskriminierung – z. B. bei Behördenkontakten –

wahrgenommen und befürchten, dass sie ähnliche Erfahrungen in der „offiziellen Institution“ Kindertageseinrichtung machen werden. Bei den ersten Kontakten mit Erzieherinnen und Erziehern sind deshalb manche Eltern mit Migrationshintergrund misstrauischer und unsicherer als deutschstämmige Eltern. Bei Eltern mit Migrationshintergrund (v. a. in den traditionsverwurzelten Migranten-Milieus sowie bei jenen, deren Migration innerhalb der letzten drei Jahre erfolgte) bestehen zum Teil große Ängste und Vorbehalte, die eigenen Kinder in einer unbekanntem Kultur in fremde Hände zu geben. Verschärft wird dies durch den zwar oft bemühten, aber durch Verständigungsprobleme teilweise verunsicherten Umgang der Erzieherinnen und Erzieher mit den Eltern. Es wird berichtet, es sei keine Seltenheit, dass Kinder ohne das Wissen und ohne die Einwilligung der Eltern Jugendeinrichtungen besuchen. Teilweise werde es den Jugendlichen seitens der Eltern sogar verboten, die Angebote der Jugendhäuser wahrzunehmen. Ein derart resolutes Vorgehen der Eltern wird auch damit erklärt, dass in religiös verwurzelten, traditionellen Milieus allein die Mutter für die „richtige“ Erziehung der Kinder verantwortlich sei. Der Besuch von öffentlichen Betreuungseinrichtungen entspräche einer Art „Auslagerung“ der eigenen Erziehungshoheit (Erziehungskompetenz) und somit einer Vernachlässigung der Erziehungsaufgaben seitens der Mutter. Zudem würden aus Sicht mancher Eltern falsche Werte vermittelt, die nicht mit der eigenen Kultur, dem eigenen Glauben und den eigenen Normen vereinbar seien. Hier sei Vertrauensarbeit zu leisten.

SENSIBILISIERUNG DER ELTERN FÜR DIE NOTWENDIGKEIT EINER BERUFSAUSBILDUNG IHRER KINDER

Aus der Erfahrung der Sozialarbeiter geben sich die Eltern der jungen Migranten oft damit zufrieden, wenn ihre Kinder unmittelbar nach dem Schulabschluss einen direkten, auch unqualifizierten Einstieg ins Arbeitsleben nehmen, anstatt sich um einen Ausbildungsplatz zu bemühen. Der Hauptgrund für die Migration war bei vielen (v. a. „Gastarbeiter“-) Eltern eine Verbesserung der eigenen materiellen Situation. Vor allem in bildungsfernen Elternhäusern ist das Verständnis vergleichsweise gering, dass einer Ausbildung eine höhere Priorität einzuräumen ist als dem „schnellem Euro“ nach der Schule. Hinzu kommt vielfach eine Unkenntnis über das hiesige Ausbildungssystem. Daher ist bei diesen Eltern das Bewusstsein dafür zu erhöhen, dass sich die geringere Entlohnung während der Ausbildungszeit langfristig lohnen wird.

FÖRDERUNG DER INTERKULTURELLEN KOMPETENZ DER SOZIALARBEITER UND PÄDAGOGEN

Die befragten sozialpädagogischen Fachkräfte berichten davon, dass einige Eltern mit Migrationshintergrund – v. a. aus bildungsfernen Milieus – den deutschen Bildungseinrichtungen mit Vorbehalten gegenüber stehen, die von den Bildungsinstitutionen nicht selten (unbewusst) forciert werden. Die Eltern fühlen sich von den Repräsentanten des Bildungssystems oft nicht respektiert oder in ihrer Erziehungskompetenz nicht ernst genommen. Beispielsweise würde bei der Planung von Elternabenden, Schulausflügen etc. auf religiöse und weltliche Feiertage der Herkunftskultur meistens keine Rücksicht genommen. Auch empfinden es v. a. die muslimischen Eltern als respektlos oder als eine Provokation, wenn bei solchen Veranstaltungen lediglich Kost mit Schweinefleisch angeboten würde. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass die Akzeptanz und Offenheit seitens der Migranten dann deutlich steigt, wenn man auf die kulturellen Besonderheiten Rücksicht nimmt.

ANERKENNUNG VON BERUFSAUSBILDUNGEN DES HERKUNFTSLANDES

Jugendliche, die mit einer abgeschlossenen Berufs- oder Hochschulbildung nach Deutschland kommen, sehen sich mit der Situation konfrontiert, dass die eigenen Abschlüsse oft nicht anerkannt werden und sie somit – sogar trotz abgeschlossenem Hochschulstudium – als ungelernete Arbeitskräfte gelten und demnach arbeiten müssen. Zudem wird ihnen seitens der Arbeitgeber vielfach vorgehalten, dass diese Abschlüsse den deutschen ohnehin qualitativ unterlegen wären. Der berufliche Wiedereinstieg läuft daher häufig über Hilfsarbeitertätigkeiten, sie werden deutlich schlechter bezahlt als Andere bei gleicher Tätigkeit und Qualifikation. Die Jugendlichen nehmen somit eine massive Entwertung der eigenen Identität und der mitgebrachten Kompetenzen wahr. Das gilt insbesondere für die sozial prekären Milieus, in denen die Berufstätigkeit als zentraler Identitätsanker alternativlos ist.

DEM RÜCKZUG DER JUGENDLICHEN IN ETHNISCH GESCHLOSSENE KREISE ENTGEGENWIRKEN

Die befragten Experten betonen die Notwendigkeit der Unterstützung bei dem Aufbau von gemischt-ethnischen sozialen Netzwerken. Jugendliche mit Migrationshintergrund würden ihren Freundeskreis bewusst um die eigene Ethnie herum strukturieren, wenn sie sich von Seiten der Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt fühlen. Nicht selten sei diese soziale Abkapselung eine Reaktion auf Enttäuschungen bei selbst initiierten Integrationsversuchen („Wir wollten ja deutsche Freunde machen, haben aber gemerkt, dass die Deutschen nichts mit uns zu tun haben wollen!“). Gefragt ist aus Sicht der Sozialarbeit die Kommunalpolitik, die der Formierung von ethnisch homogenen Wohnsiedlungen entgegenwirken sollte. Dringend erforderlich seien Projekte, die sowohl von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wie auch von deutschstämmigen Jugendlichen angenommen würden. So sollten Projekte initiiert werden, die unabhängig von Herkunft, Kultur und Religion gemeinsame Interessen und Beteiligungen der Jugendlichen in den Vordergrund stellen. Vor allem müsse sich ein solches Konzept an den Gemeinsamkeiten der individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen orientieren, um somit die Basis für ein interkulturelles Aufeinandertreffen und Austausch zu schaffen. Dabei sei zudem entscheidend, dass die Jugendlichen sich ausschließlich auf Deutsch unterhielten, um präventiv einer sprachlichen Abkapselung entgegenzuwirken. Eine gemeinsame Sprache ist die Grundvoraussetzung für Verständigung.

STÄRKERE EINBINDUNG VON MIGRANTEN IN ETHNISCH OFFENE VEREINE UND VERBÄNDE

Die Pädagogen sprechen sich dafür aus, Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker an örtliche, nicht einseitig ausgerichtete Vereine heranzuführen, um ihnen so auch den Zugang zum gesellschaftlichen Leben in Deutschland zu vereinfachen. Die Mitgliedschaft in hiesigen Vereinen fördert nicht nur die sprachliche und kulturelle Kompetenz aller Jugendlichen, sondern hebt auch deren Ansehen in der Gesellschaft: Während das Engagement und die Mitgliedschaft in rein eigen-ethnischen Vereinen und Verbänden von weiten Teilen der Mehrheitsgesellschaft (gelegentlich auch zu Unrecht und vorschnell) als Rückzug in die eigene Ethnie bzw. als Integrationsverweigerung (miss-) gedeutet wird, würde aus Sicht der Sozialarbeiter die Teilnahme an Organisationen der Mehrheitsgesellschaft

als Ausdruck für Integrationsbereitschaft bzw. Wunsch nach sozialer Teilhabe verstanden werden. Das erhöht die soziale Akzeptanz von Migranten. Um das Ziel gemischt-ethnischer Vereine realisieren zu können, sei es aber wichtig, bestehende kulturelle und religiöse Unterschiede und Besonderheiten zu kennen und folglich auch zu berücksichtigen. Denn nur so könne die absolut notwendige Bedingung erfüllt werden, dass auch die Eltern die Wahrnehmung von Integrationsangeboten akzeptieren oder im besten Falle unterstützen. Kostenpflichtige Veranstaltungen stellen meist eine zusätzliche Hürde dar. Hierfür sei es notwendig, entsprechende kostenlose oder kostenermäßigte Angebote auf kommunaler Ebene zu fördern.

VERANKERUNG VON „ETHNICITY MAINSTREAMING“ IN DER SOZIALARBEIT

Die Pädagogen fordern eine interkulturelle Öffnung öffentlicher Einrichtungen. Sie betonen, dass der gleichberechtigte Zugang von Minderheiten zu Ausbildungs- und Jobangeboten in der Sozialarbeit nicht allein aus gleichstellungspolitischen Gründen anzustreben sei, sondern sich dadurch auch die Sozialarbeit mit Migranten massiv verbessern würde. Fachkräfte mit eigenem Migrationshintergrund könnten aus Sicht der Sozialarbeiter die Anbindung an ethnische Gruppierungen erleichtern, da sprachliche aber vor allem kulturelle Barrieren leichter genommen werden könnten. Zudem sei davon auszugehen, dass Institutionen der Sozialarbeit häufiger aufgesucht würden, wenn Migranten dort auf Menschen treffen könnten, denen das eigene Schicksal und die eigene Lebenswelt nicht fremd sind. Der eigene (gleiche) Migrationshintergrund erleichtert aus Erfahrung der Sozialarbeiter vor allem auch den Zugang zu den Eltern. Allerdings berichten Sozialarbeiter mit türkeistämmigem Hintergrund, dass ihre eigene religiöse Orientierung und sogar ihr Herkunftsgebiet innerhalb der Türkei für die Eltern der Jugendlichen von Bedeutung seien und diese ihre Anerkennung des Sozialarbeiters davon abhängig machen. Mit *Ethnicity Mainstreaming* in der Sozialarbeit ist ein weiterer Aspekt für die Verbesserung von Migrationssozialarbeit verknüpft: Die Stärkung der interkulturellen Kompetenz der „deutschen“ Sozialarbeiter. So kann ihr Blick für die Probleme der jugendlichen Migranten von Kollegen mit Migrationshintergrund durch deren eigenen First-Hand-Erzählungen und v. a. den Analysen und unterschiedlichen Perspektiven geschärft werden. In gemischt-ethnischen Kollegenkreisen erhöht sich kulturelle Selbstreflexivität, da man schneller mit Fremd-

bildern, Vorurteilen, Projektionen und Irritationen konfrontiert wird. Zudem können die Sozialarbeiter mit Migrationshintergrund die Selbsthilfepotenziale und -barrieren der verschiedenen Ethnien besser identifizieren. *Ethnicity Mainstreaming* hat auch den Effekt, dass die Jugendlichen Sozialarbeit für sich als attraktives Berufsfeld erkennen bzw. Vorbilder für eine gelungene Ausbildungsbiografie im Feld der Sozialarbeit entdecken. Einige Gesprächspartner weisen allerdings darauf hin, dass ein Migrationshintergrund der Sozialarbeiter auch Nachteile bergen kann. Und zwar dann, wenn Jugendliche die Freizeiteinrichtungen aufsuchen, um aus der eigen-ethnischen, traditionell orientierten Gruppe auszuweichen. So berichten die befragten Sozialarbeiter beispielsweise davon, dass v. a. türkeistämmige Mädchen mit einer modernen Werteorientierung eher den Kontakt zu deutschen Betreuern suchen würden, da sie befürchten, sich für ihren Lebensstil gegenüber einer türkeistämmigen Sozialarbeiterin rechtfertigen zu müssen. Auch sind sich die Sozialarbeiter – mit oder ohne Migrationshintergrund – einig, dass Pädagogen gutes Deutsch sprechen sollten. Zum einen, um die Sprachförderung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund voranzutreiben, zum anderen um zu vermeiden, dass deutsche Eltern ihre Kinder von diesen Einrichtungen fernhalten.

VORBILDER EINER GELUNGENEN BILDUNGS- BZW. INTEGRATIONSBIOGRAFIE KOMMUNIZIEREN

Migrantenjugendlichen mangelt es aus Sicht der Sozialarbeiter an positiven Vorbildern geregelter (Aus-) Bildungsbiografien. Einzig Stars aus dem Sport oder der Unterhaltungsbranche werden von den Jugendlichen als Vorbilder genannt, die es „von unten raus geschafft haben“. Insbesondere Rap-Musiker, von denen die Jugendlichen annehmen, dass sie mit ihnen ein ähnliches Schicksal teilen, bieten den Jugendlichen – v. a. den männlichen – eine Identifikationsfläche („Die sind wie wir aus dem Ghetto“). Positiv sieht die Sozialarbeit, dass Jugendliche sich von den Musikern motivieren lassen, kreativ zu werden, und sie in der Musik und/oder in Texten ein Vehikel oder einen Resonanzboden finden, ihre Gefühle (Sehnsüchte und Sorgen) auszudrücken. Kritisch wird hingegen angemerkt, dass viele der Lieblingsmusiker provokant und demonstrativ nach außen tragen, dass sie keine normale (Aus-) Bildungsbiografie durchlaufen haben und es trotzdem zu Wohlstand gebracht haben. Aus Sicht der Sozialarbeiter fehlen vorbildliche Berufsbiografien, die den Jugendlichen ein Ansporn sein könnten. Es müsse daher an die Popstars

appelliert werden, massiv auf die Notwendigkeit von erfolgreichen Bildungsabschlüssen hinzuweisen.

KONTAKT ZU MENSCHEN MIT ERFOLGREICHEN MIGRATIONSBIOGRAFIEN: VORBILDER UND VERTRAUENS-PEERS

Mit besonderem Nachdruck verweisen die Sozialarbeiter darauf, dass es hilfreich ist, wenn Jugendliche in Kontakt kommen mit jungen Erwachsenen, die einst selbst Hilfe der lokalen sozialen Integrationsarbeit in Anspruch genommen haben und davon profitierten. Aus Erfahrung der Pädagogen sind die benachteiligten Jugendlichen sehr offen dafür, von „Ihresgleichen“ (gleicher Stadtteil, ehemals gleiche Schule, gleiche Ethnie) am Beispiel konkreter biografischer Erfahrungen vermittelt zu bekommen, dass (und wie) sozialer Aufstieg über Bildung möglich ist. Die Sozialarbeit sollte sich daher verstärkt darum bemühen, Menschen mit Erfolgs-Biografien dafür zu gewinnen, benachteiligte Jugendliche im Hinblick auf ihre Bildungskarrieren zu unterstützen und zu motivieren.

BETONUNG DER POSITIVEN BEITRÄGE DER JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND ZUM GESELLSCHAFTLICHEN LEBEN IN DEUTSCHLAND

Um das Ansehen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung zu erhöhen, sind positive Potenziale und Ressourcen der Jugendlichen öffentlich zu machen. Während Jugendliche mit Migrationshintergrund in der öffentlichen Debatte vorwiegend im Hinblick auf ihre Defizite diskutiert werden, ist der Fokus auch auf die positiven Beiträge zu lenken, die Jugendliche zur deutschen Gesellschaft leisten. Aus pädagogischer Sicht sind insbesondere die kreativen Muster der Bewältigung der Migrationserfahrung hervorzuheben (Musik, Tanz, Sport, Literatur).

STÄRKUNG DER POLITISCHEN PARTIZIPATION VON JUGENDLICHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

Politische Partizipation und Repräsentation sind wichtige Pfeiler für eine gelingende Integration und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Entsprechend legen die befragten Experten großen Wert darauf, die Jugendlichen an Politik heranzuführen. Als erfolgreiche Ansätze werden Planspiele genannt, in denen Jugendliche in die Rolle von Stadträten oder

engagierten Bürgern einer fiktiven Stadt schlüpfen. In ihrer Rolle bearbeiteten sie in Ausschuss- oder Gemeinderatssitzungen die Probleme ihrer Kommune. Unter fachlicher Anleitung bewältigten Schülerinnen und Schülern auftretende Schwierigkeiten.

JUGENDLICHE BEI IHREN EIGENEN BIOGRAFIEN „ABHOLEN“

Die befragten Pädagogen halten eine biografiebezogene Arbeit mit jungen Migranten für besonders sinnvoll. Man müsse mit den Jugendlichen mit und an deren eigener Biografie arbeiten. Indem man (mit Empathie für die Migrationsgeschichte der Eltern) aufzeige, dass die soziale Benachteiligung der eigenen Familie „hausgemacht“ sei, weil die eigenen Eltern oft keine Berufsausbildung haben, könne man bei Jugendlichen aus den bildungsfernen Milieus das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Bildung schärfen. Denn eines haben Jugendliche aus sozial prekären Milieus gemeinsam: Sie möchten es einmal besser haben als die eigenen Eltern!

FÖRDERUNG UND AUFBAU VON STADTTEILZENTREN

In Stadtteilen mit einem hohen Migrantenanteil stellen kommunale generationen- und kulturübergreifende Begegnungsräume aus Sicht der Experten ein wichtiges Instrument zur nachhaltigen Integration dar. Ein solches Zentrum richtet sich an alle Bewohner des Stadtteils, indem es sich mit den lokalen, für alle Einwohner relevanten Themen und Problemen befasst. Im Kern des Konzepts steht die aktive Gestaltung des Angebots durch die Stadtteilbewohner, die sich in Arbeits- und Interessengruppen selbst organisieren und teilweise durch Fachkräfte unterstützt werden. Das Stadtteilzentrum schafft durch diesen Ansatz die notwendige Vertrauensbasis für eine langfristig angelegte sprachliche und kulturelle Integration, weil sich die Hilfestellungen an den aktuellen Problemfeldern der Bevölkerungsgruppen orientiert.

QUALITATIV-REPRÄSENTATIVE DATENGRUNDLAGE

Stichprobe: 120 mehrstündige narrative und biografische Lebenswelt-interviews, quotiert nach der repräsentativen Verteilung von Ethnie, Alter, Geschlecht und Bildung auf Basis des Mikrozensus 2005. Die Lebenswelt-explorations fanden in den Privatwohnungen der Menschen mit Migrationshintergrund statt und wurden von Interviewern mit demselben ethnischen Hintergrund sowie in der Muttersprache des Befragten durchgeführt. Die Gespräche hatten eine Dauer von ca. zwei bis drei Stunden.

QUANTITATIV-REPRÄSENTATIVE DATENGRUNDLAGE

Stichprobe: 2.072 Interviews bevölkerungsrepräsentativ für die Grundgesamtheit der Menschen mit Migrationshintergrund ab 14 Jahren in Deutschland. Die Stichprobe wurde in enger Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt sowie den Statistischen Landesämtern auf der Grundlage von Kennziffern aus dem Mikrozensus 2005 sowie des Mikrozensus 2007 entwickelt. Für das Teilsample der Jugendlichen standen in diesem Datensatz 700 Fälle zur Verfügung. Erhebungsform waren vollstandardisierte, persönlich-mündliche Interviews (PAPI) mit einer Dauer von ca. zwei Stunden.

LEITFADENORIENTIERTE EXPERTENGESPRÄCHE

Zudem befragte Sinus Sociovision im Januar 2009 zwanzig Experten aus dem Bereich der Sozial- und Integrationsarbeit (Sozialarbeiter, Streetworker, Pädagogen), die in ihrer alltäglichen beruflichen Praxis mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu tun haben. Thema waren ihre Erfahrungen, bewährte Zugänge und Konzepte sowie die ihrer Ansicht nach notwendigen Maßnahmen und Ansätze, um die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund voranzutreiben.

Prof. Dr. Carsten Wippermann
Professor für Soziologie für soziale Arbeit an der Katholischen
Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuren. Davor
von 2001 bis 2010 im Sinus-Institut (Heidelberg) Direktor der Abteilung
Sozialforschung. Studium der Soziologie, Philosophie und Theologie
an der Universität Bamberg und an der Theologisch-Philosophischen
Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt.

Dr. Wolfgang Maier
Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Politik und Beratung,
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Berlin.
Kontakt: wolfgang.maier@kas.de

Dr. Norbert Arnold
Leiter des Teams Gesellschaftspolitik, Hauptabteilung Politik
und Beratung, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Berlin.
Kontakt: norbert.arnold@kas.de